

MEHR MITEINANDER

Für eine weltoffene Stadt wie Hamburg ist ein gutes Miteinander wichtig. Diese Maxime wird auch an der Universität gelebt. An der Akademie der Weltreligionen forschen Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen und kulturellen Hintergründen zu Glaubensdialogen. Am Institut für Soziologie beschäftigt sich ein Forschungsprojekt mit den Rahmenbedingungen für die Pflege kranker Angehöriger. Und 40 studentische Telefonseelsorger kümmern sich um die Nöte ihrer Kommilitonen.

Religionen im Dialog



An der Akademie der Weltreligionen gehört der Dialog zwischen den Religionen zum Forschungsalltag. Kataljun Amirpur, Professorin für Islamische Theologie, und Wolfram Weiße, Professor für Religionspädagogik, leiten gemeinsam das Projekt »Religion und Dialog in modernen Gesellschaften«.

auch interdisziplinär zu Judentum, Islam, Buddhismus und Hinduismus geforscht. »Wir haben bei uns Forscher aus verschiedenen Disziplinen und mit verschiedenen religiösen Hintergründen. Der Dialog findet faktisch täglich statt«, so Amirpur. Beispielsweise diskutieren die Wissenschaftler regelmäßig über ihre verschiedenen Perspektiven auf die Glaubenstexte und auf Religionsausübung im persönlichen und öffentlichen Leben.

Schulen als Vorbild für Dialog

Doch nicht nur der universitäre Austausch wird im ReDi-Projekt untersucht. Wolfram Weiße und seine Kollegen organisieren in Kooperation mit der Hamburger Bürgerschaft offizielle Veranstaltungen im Rathaus, sie gehen in Kirchen, Moscheen und Synagogen oder sprechen mit den Menschen in Stadtteiltreffpunkten. Teilnehmende Beobachtungen nennen das die Fachleute. Um das Bild über die Grenzen Hamburgs hinaus zu erweitern, gibt es zusätzliche Arbeitsgruppen in den Metropolregionen Duisburg-Essen, London, Oslo und Stockholm. Auch den gemeinschaftlichen Religionsunterricht an Hamburger Schulen haben die Forscher ausgiebig untersucht. Über mehrere Monate besuchten sie Stadtteilschulen und Gymnasien, befragten Kinder und Jugendliche über ihren Glauben und das Miteinander. Mit erstaunlichen Ergebnissen, wie Weiße erklärt: »Wir haben festgestellt, dass die Verbundenheit der Schüler mit ihrer Religion stärker ist als gedacht. Gleichzeitig ist aber das Interesse am Glauben der anderen erfreulich groß.« Schulen seien damit ein guter Ort für Verständigungsprozesse, vielleicht sogar mit Vorbildcharakter für andere Teile der Gesellschaft. Denn der Dialog auf Augenhöhe im täglichen Umgang, möglichst frei von Vorurteilen und fernab von Überzeugungsbedürfnis, fällt Kindern und Jugendlichen deutlich leichter als vielen Erwachsenen.

Selten war der Dialog zwischen Weltreligionen so wichtig wie dieser Tage. Ein besonderes Forschungsprojekt an der Universität Hamburg untersucht die Rahmenbedingungen für den Austausch über Glaubensgrenzen hinweg.

Paris, Syrien oder Nigeria: An vielen Orten dieser Welt verbreiten Extremisten unter dem Deckmantel der Religion Gewalt und Schrecken. In solchen Krisenzeiten ist der Dialog zwischen Menschen verschiedener Glaubensrichtungen wichtiger denn je – nicht nur an Orten des Terrors, sondern auch in Metropolen wie Hamburg. Das Christentum, der Islam, der Buddhismus, das Judentum, der Hinduismus und viele andere Religionen sind ein Teil unserer modernen, multikulturellen Gesellschaft. Für ihr friedliches Miteinander gibt es eine wichtige Voraussetzung – den Dialog auf Augenhöhe. In Hamburg, einer Stadt mit einem Selbstverständnis der Toleranz, hat der interreligiöse Austausch Tradition. Seit den 90er-Jahren gibt es regelmäßige Dialogkreise zwischen den Weltreligionen, an Hamburgs Schulen haben Schüler

aller Glaubensrichtungen gemeinsamen Religionsunterricht. In dem Forschungsprojekt »Religion und Dialog in modernen Gesellschaften« (kurz ReDi) untersuchen die Wissenschaftler der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg seit Anfang 2013 die Rahmenbedingungen dieser Interaktion.

Der tägliche Austausch interessiert die Forscher

»Der Austausch war für die Entstehung der unterschiedlichen Religionen enorm wichtig. Ohne Judentum gäbe es kein Christentum, der Islam wäre ohne die beiden nicht denkbar. Und heute ist der Dialog für ein friedliches Zusammenleben wichtig«, erklärt Wolfram Weiße. Der Professor für Religionspädagogik und internationale Theologie ist Direktor der Akademie der Weltreligionen. Gemeinsam mit seiner Kollegin Kataljun Amirpur, Professorin für Islamische Theologie, leitet er das ReDi-Projekt, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert wird. Besonders für zwei Aspekte interessieren sich die Hamburger Wissenschaftler: Sie suchen in Bibel, Koran, Thora und dem

buddhistischen Tripitaka nach Aussagen, die den Dialog zwischen Religionen begründen. Das Judentum zum Beispiel fordert Nächstenliebe für »den Fremdling«; auch im Neuen Testament gilt dieser Grundsatz, ähnliche Aussagen finden sich im Islam und im Buddhismus. Aber die Hamburger Forscher suchen auch nach dem Gegenteil: nach Textstellen, die den Dialog verhindern können. Schließlich gibt es in fast allen heiligen Schriften beides – den Ruf nach Versöhnung und nach Kampf.

Außerdem will man untersuchen, welches Bild die Menschen unterschiedlicher Religionen voneinander haben und wie ihre Interaktion in der Praxis funktioniert. »Wir betreiben in erster Linie Grundlagenforschung, auch wenn wir natürlich Aussagen darüber treffen, wo der Dialog schon gelingt, wo es Stolpersteine gibt und wo noch mehr Engagement wichtig wäre«, erklärt Kataljun Amirpur. Bei der Beantwortung dieser Forschungsfragen setzt man im ersten Schritt auf Hamburger Hochschultraditionen. Seit mehr als zehn Jahren wird an der Universität neben evangelischer Religion

Ich höre dir zu

In Hamburg kümmern sich Studierende als Telefonseelsorger um die Probleme ihrer Kommilitonen. Organisiert wird das bundesweit einzigartige Projekt von der evangelischen Studierendengemeinde.

Konkurrenzkampf, Noten, Lernstress, Prüfungsangst: Der Druck auf Studierende hat zugenommen – und damit auch die Zahl junger Menschen, die Hilfe bei den psychologischen Beratungsstellen der Hochschulen suchen. In Hamburg

gibt es ergänzend ein bundesweit einzigartiges Projekt. Bei der Telefonseelsorge der Evangelischen Studierendengemeinde kümmern sich insgesamt 40 extra ausgebildete Studierende um die Nöte ihrer Kommilitonen. Jeden Abend von 20 bis 24 Uhr sind zwei von ihnen am Telefon (beide erreichbar unter 040/41170411). »Bei uns können die jungen Menschen offen über ihre Sorgen reden. Anonym und ohne Anmeldung. Kein Problem ist zu unbedeutend«, erklärt Projektleiterin und Pastoralpsychologin Vivian Wendt. Eine Art Resonanzkörper für die Anrufer wollen man sein. Ein viel genutztes Angebot, bei dem Anrufer aus dem gesamten Bundesgebiet eingeht. Das häufigste Problem sei Einsamkeit, erklärt Wendt.

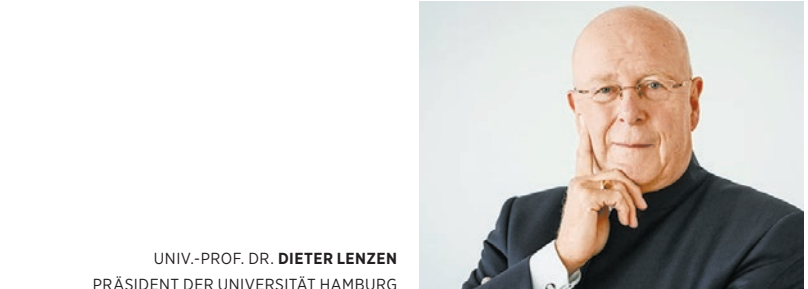
Zum Studieren ziehen viele junge Menschen in eine fremde Stadt, ohne enge Freunde und Familie als Stütze. Oft sind Kontakte zu den Kommilitonen auf Lernen und Feiern beschränkt. Wenn dann niemand zum Reden da ist, helfen die studentischen Telefonseelsorger. Auf ihre Arbeit wurden die rund 40 Ehrenamtlichen von Wendt und ihrem Kollegen, dem Psychologen Andreas Krebs, gründlich vorbereitet. Ein Jahr lang lernen sie die Grundlagen von Selbsterfahrung, Gesprächstechnik oder Krisenintervention und hospitieren bei ihren Kollegen. Die Ausbildung ist kostenlos, aber an eine Bedingung geknüpft: Mindestens ein Jahr müssen sie sich für den Telefondienst verpflichten – ein Abend pro Woche, dazu kommen noch zwei Teamsitzungen im Monat. »Viele unserer Ehrenamtlichen bleiben freiwillig länger«, berichtet Wendt. Das Gefühl, anderen zu helfen, tue auch dem eigenen Ich gut und motiviere selbst in stressigen Hochschulzeiten.

1745 3456
13 412 75
35 7983:
941
23 553 22
77
11 443 735 22
4 173 826
12

40

Studierende arbeiten bei der Telefonseelsorge der evangelischen Studierendengemeinde in Hamburg.

Quelle: UHH



UNIV.-PROF. DR. DIETER LENZEN
PRÄSIDENT DER UNIVERSITÄT HAMBURG

Liebe Leserinnen und Leser unserer Universitätsbeilage für den Hamburg-Teil der »ZEIT«!

Sechs Monate lang haben wir Sie in dieser Form über die wissenschaftliche Arbeit an unserer Universität informiert. Jetzt ist es Zeit, Bilanz zu ziehen. Da wir mit öffentlichen Mitteln rücksichtslos und rational umgehen wollen, ist es für uns wichtig zu erfahren, ob dieser Informationsweg für Sie wertvoll ist. Denn: Hochschulen sind zur Veröffentlichung ihrer Forschungsarbeit und zur Pflege der Beziehungen zum Publikum verpflichtet. Aber: Haben wir den richtigen Weg gewählt? Erreichen wir Menschen, die wir sonst nicht erreichen? Waren die Informationen in den kleinen Beiträgen informativ für Sie? Von Ihren Antworten möchten wir abhängig machen, wie wir diesen Weg weitergehen. Schreiben Sie uns doch einfach und helfen Sie uns so bei unserer Entscheidung. Sagen Sie »weiter so« oder auch das Gegenteil: »Geldverschwendung«. Machen Sie uns Vorschläge für Verbesserungen und auf welchen Kommunikationswegen wir Sie zukünftig am besten erreichen können.

Wir freuen uns auf Ihre Antwort. Schicken Sie diese bitte an:
Beilage@uni-hamburg.de

Herzlich Ihr

Univ.-Prof. Dr. Dieter Lenzen

Aus der Forschung

PFLEGE IST ARBEIT

ANSATZ 1,8 Millionen Pflegebedürftige werden in Deutschland zu Hause versorgt, großteils von ihren Angehörigen. Eine aufopferungsvolle Tätigkeit, manchmal sogar ein Vollzeitjob, allerdings mit unklarer Stellung. Zwar ist gesetzlich vorgesehen, dass das Pflegegeld an die Angehörigen weitergegeben wird, quasi als Dank für ihre Mühe. Die Rechte und Pflichten einer Arbeitsstelle gibt es jedoch nicht. »In Deutschland tun wir uns schwer, von Arbeit zu sprechen, wenn es um die Pflege der Angehörigen geht. Es ist eher eine Art semioffizieller Arbeit«, erklärt Birgit Pfau-Effinger, Professorin für Soziologie an der Universität Hamburg. Sie untersucht diesen neuen Typ von bezahlter Arbeit in verschiedenen länderspezifischen Ausprägungen.

FORSCHUNG In einem Forschungsprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) vergleichen Pfau-Effinger und ihre Kollegen die verschiedenen formellen Regelungen in Europa. Das deutsche Modell liefert beispielsweise verhältnismäßig klare Strukturen mit einigen Grauzonen: Die Höhe der Unterstützung und der Pflegeaufwand sind durch die Pflegestufen festgelegt. Es gibt aber weder einen Kündigungsschutz noch Anspruch auf Krankenversicherung für pflegenden Angehörige; trotzdem lässt sich Vollzeitpflege bei den Renten-

ansprüchen anrechnen. In Südeuropa sind die Regelungen offener gestaltet: Pflegebedürftige erhalten einen festen Betrag und müssen damit Pflegedienstleistungen einkaufen. Den Preis dafür handeln sie selbst aus. Die formellste Regelung kommt aus Skandinavien, wo Angehörige während der Pflege eine Anstellung bei der Kommune bekommen – samt festem Gehalt, Kündigungsschutz und Anspruch auf Fortbildungen. »Das ist natürlich eine attraktive Lösung. Allerdings nehmen nur etwa vier Prozent der Bevölkerung sie in Anspruch«, sagt die Soziologin. Das Vertrauen in das Pflegesystem sei einfach sehr groß. Auf den Unterschieden bei der tatsächlichen Ausgestaltung der Pflege durch Familienangehörige liegt ein weiterer Fokus des Forschungsprojekts. Hierzu werden in sechs Ländern qualitative Interviews geführt.

NUTZEN »Es ist wissenschaftliches Neuland, die institutionellen Bedingungen der Familienpflege als eine Arbeit international vergleichend zu untersuchen«, erklärt Pfau-Effinger. Entsprechend groß sei auch das Potenzial für Impulse für eine gesellschaftliche Debatte über Pflege. Gerade im Zuge des demografischen Wandels wird die rechtliche Stellung von häuslicher Pflege durch Angehörige eine wichtige Frage der Zukunft sein.



Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

IMPRESSUM
Herausgeber: Universität Hamburg Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt, v.i.S.d.P.: Prof. Dr. Dieter Lenzen, Präsident Projektleitung: Birgit Kruse, Anna Priebe Verlag: TEMPUS CORPORATE GmbH – Ein Unternehmen des ZEIT Verlags Geschäftsführung: Ulrike Teschke, Manuel J. Hartung Projektmanagement: Jasmin Kistner Redaktion: Birk Gröling Textchefin: Bettina Schneuer Gestaltung: Jörg Maaßen Lektorat: Katrin Ullmann Druckerei: Axel Springer AG Herstellung: Torsten Bastian (verantwortl.), Dirk Woschke Kontakt TEMPUS CORPORATE GmbH: Buceriusstraße, Eingang Speersort 1, 20095 Hamburg, info@tempuscorporate.zeitverlag.de Auflage: 48 000, mitgedruckt in DIE ZEIT Hamburg

Freizeichen.
Seelsorge von Studierenden für junge Menschen.
(040) 411 70 411
Täglich, von 20 bis 24 Uhr.
Evangelische Studierendengemeinde (ESG) Hamburg
studtelefonseelsorge.de